

Sächsische Volkszeitung

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Sam- u. Festtage. Preis: 10 Pf. (ohne Postgebühren). Einjahresabonnement: 10 Mark. Vierteljahresabonnement: 2 Mark 50 Pf. Einzelhefte: 10 Pf.

Unabhängiges Tagesblatt f. Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Verleger: Max Bredow, Dresden, Neumarkt 12. Druck: Max Bredow, Dresden, Neumarkt 12.

Für den Monat
März
abonniert man auf die „Sächsische Volkszeitung“ mit der täglichen Romanbeilage sowie der wöchentlich erscheinenden Beilage „Feierabend“ zum Preise von **50 Pfg. (ohne Postgebühren)** durch den Voten ins Haus **60 Pfg.**

Der Deutsche Handelstag.

Die „landwirtschaftliche Woche“ liegt hinter uns; die laufende Woche scheint eine „industrielle“ zu werden. Der Handelstag hielt nämlich seine Generalversammlung in Berlin ab und er empfing offiziellen Besuch wie der Landwirtschaftsrat. Fürst Bülow hat bei beiden Veranstaltungen gesprochen und damit dokumentiert, daß das Deutsche Reich weder auf die Landwirtschaft allein noch auf die Industrie allein sich stützen kann; in der Fürsorge für beide liegt das Fundament für eine wirtschaftliche Blüte des Reiches.

Fürst Bülow hat beim Festessen des Handelstages die Landwirtschaft als sein „Zorgenkind“ bezeichnet und er hat den reichen Handelsherren und Bankiers mit aller Deutlichkeit vor Augen geführt, daß eine Notlage in der Landwirtschaft existiert, die für unseren gesamten Handel und unsere Industrie verhängnisvoll werden kann. Es ist dieses offene Eintreten für die Landwirtschaft in einem solchen Kreise höchst erfreulich. Gerade hier sucht man jeden berechtigten Wunsch der Landwirtschaft als „agrarisch“ im schlimmsten Sinne des Wortes abzutun. Wenn nun der oberste Reichsbeamte, der sich gleichzeitig als ein Freund der Industrie bezeugt, so rücksichtslos für eine Verbesserung der Landwirtschaft eintritt, so hat dies gewiß auf manchen Teilnehmer Eindruck gemacht und er ist vielleicht geneigt, seine bisherige Ansicht etwas zu ändern.

Jedenfalls muß die Landwirtschaft es dem Reichsfürsten zum Ruhme anrechnen, daß er auf solche Weise Verständnis für ihre Lage auch in anderen Berufsständen zu erwecken sucht.

Bei dem Landwirtschaftsrat der Landwirtschaftsminister gesprochen, so kam beim Handelstag der Handelsminister an die Reihe, der sich mit einer treffenden Bemerkung über die „Bestie“ Bureaucratie einführte. Er feierte den Unternehmungsgeist der deutschen Kaufmannschaft und meinte: „Als Eroberer im großen Stile sind wir noch nicht in die Welt hinausgezogen. Sorgen Sie dafür, daß die Baumwolle in unseren Kolonien wächst, daß wir Kupfer in unseren Kolonien fördern! (Seiterkeit.) Meine Herren! Das kommt Ihnen komisch vor; mir ist es voller Ernst. Wir, die Regierung, wir können Schiffe bauen und Eisenbahnen, aber die Courage, mit ein paar Millionen hineinzugehen, müssen Sie haben! Wenn wir nur so viel Baumwolle und Kupfer produzieren, daß wir auf die Preisgestaltung dieser Artikel Einfluß haben, so ist die ganze Sachlage anders. Meine Herren! Wir sind gewöhnt, von Ihrer Seite kritisiert zu werden und nehmen die Kritik gern hin. Es wird das gegenseitige Vertrauen erhöhen, wenn ich mir einige Kritik erlaube habe. Zu all dem bisherigen Ruhm und Lorbeer des deutschen Kaufmannes und Industriellen möge darum auch der des großen wirtschaftlichen Eroberers kommen.“

Diese Aufforderung ist in jeder Hinsicht bemerkenswert; auch sie zeugt von Mut und trifft gleichzeitig einen wunden Punkt. Gerade unsere Kaufmannschaft hält sich von den Kolonien furchtbar ängstlich zurück; das englische Kapital geht weit mehr in die deutschen Kolonien als das deutsche Kapital. In der vom Reichstag vor kurzem mitgeteilten Denkschrift über die Entwicklung unserer Schutzgebiete im Jahre 1904-1905 wird mit besonderem Nachdruck hervorgehoben, daß im Jahre 1905 der Versuch gemacht worden ist, eine Uebersicht über das in den deutschen Kolonien in der Form von Gesellschaften arbeitende deutsche Kapital zu gewinnen. Dabei ist berechnet worden, daß, abgesehen von Kautschuk, für die Schutzgebiete in Ostafrika und in der Südtsee deutsche Gesellschaften mit einem Nominalkapital von 123 Millionen Mark gebildet sind, wovon 98 Millionen eingezahlt sind. Auch in der zur Begründung der Flottenvorlage vom Reichsmarineamt veröffentlichten Uebersicht über die Entwicklung der deutschen Seeinteressen im letzten Jahrzehnt wird eine ähnliche Rechnung aufgemacht. Dort wird mitgeteilt, daß es in Deutsch-Ostafrika 18 deutsche Pflanzungsgesellschaften mit einem Nominalkapital von mindestens 20 Millionen gibt, außer den Regierungsvorschlagsplantagen und je einer Kommunalpflanzung im Ostwa- und im Tanga-Bezirk, sowie den Pflanzungen von 13 Deutschen. Sonstige Erwerbsgesellschaften werden in Deutsch-Ostafrika 21 mit einem Nominalkapital von mindestens 30 Millionen und im ganzen 87 Einzelsausferte gezählt. In Kamerun finden sich 15 deutsche Pflanzungsgesellschaften mit einem Nominalkapital von mindestens 13 Millionen neben einer staatlichen Versuchspflanzung, 13 sonstige Erwerbsgesellschaften mit einem Nominalkapital von mindestens 12 Millionen Mark und „einigen“ Einzelsausferten. In Togo gibt es 6 deutsche Pflanzungsgesellschaften, von denen 2 12 Millionen Mark Kapital haben. Dazu kommen eine Regierungspflanzung und 28 deutsche Handelshäuser. Für Südwestafrika werden 25 deutsche Gesellschaften mit mindestens 40 Millionen Mark und 34 deutsche Farmer sowie 131 deutsche Handelsfirmen und Handwerker angegeben. 6 deutsche Pflanzungsgesellschaften finden sich auf den Südpazifik, davon die Neuguinea-Kompagnie mit 6 Millionen Mark Kapital. Daneben gibt es dort 13 deutsche Handelsfirmen, von denen 2 über ein Nominalkapital von 4 Millionen Mark verfügen. In Samoa gibt es 4 deutsche Handelsgesellschaften neben 135 deutschen Ansehleren und Handwerkern. In Kautschuk endlich wurden 44 deutsche Gesellschaften und Firmen gezählt, darunter 24 Gesellschaften mit einem Nominalkapital von etwa 40 Millionen Mark, abgesehen von der Schantung-Eisenbahngesellschaft, die ein Kapital von 54 Millionen Mark repräsentiert.

Man wird nicht behaupten wollen, daß diese Zahlen von hohem Unternehmungsgeist sprechen; sie verraten weit eher große Menschlichkeit und Zurückhaltung. Freilich verkennen wir nicht, daß eine solche recht gut begründet ist. Die deutschen Kolonien sind nicht erklaffig und es ist schon viel Geld in denselben verloren worden, vielfach aber durch total verkehrte Art der Kolonisation. Ob aber die Wahrung des Handelsministers große praktische Erfolge erzielen wird, wollen wir ruhig abwarten.

Der Handelstag hat sich schließlich auch mit der Reichsfinanzreform beschäftigt und er war hier groß im Abnehmen. Leider ist damit nichts getan. Das kann der Reichstag ganz allein, dafür braucht er gar keinen sachverständigen Beamten! Rein ist gleich gesagt! Der Handelstag hätte auch jagen sollen, wo das Geld geholt werden kann; dafür wäre man ihm sehr dankbar gewesen. Aber hier verlagert er völlig und teilt damit das Schicksal so vieler anderer Leute. So oft aber im Reichstag selbst eine neue Steuer vorgeschlagen wird, fällt alles über diese her und kritisiert sie rücksichtslos. Auf diese Weise kommt man nicht vom Fleck, und das ist höchst bedauerlich. Der deutsche Handelstag

würde gerade durch positive Vorschläge sehr viel nützen können; in ihm liegt genügend Sachkenntnis und Kapital, um gute Vorschläge entstehen zu lassen; fehlt es auch hier am guten Willen?

Deutscher Reichstag.

k. Berlin, 48. Sitzung am 20. Februar 1906.

Der Reichstag hat heute den Etat des Reichsamts des Innern angenommen; eine Debatte entstand nur noch über die Hofkönigsburg; die Nachforderungen hierfür sind genehmigt worden. Das Reichsjustizamt konnte noch angeknüpft werden; bemerkenswert war, wie selbst Wasser- mann (Natl.) über die Zunahme der unsittlichen Literatur klagte. Staatssekretär Rieberding stellte eine Reform des amtsgerichtlichen Verfahrens in Aussicht.

Politische Rundschau.

Dresden, den 21. Februar 1906.

Das Linien Schiff „Preußen“ mit dem Kaiser an Bord ist Dienstag um 12 Uhr in den Kieler Hafen eingelaufen. Gleich nach der Ankunft im Hafen empfing der Kaiser den Prinzen Heinrich und nahm Johann Meldungen entgegen.

Der Kaiser ist Dienstag abend kurz nach 11 Uhr nach Berlin abgereist. Zur Verabschiedung hatten sich Prinz Heinrich, Großadmiral v. Köster, der Polizeipräsident u. a. am Bahnhof eingefunden.

Die Meldung von einem angeblichen Gespräch zwischen Kaiser Wilhelm und dem Herzog von Cumberland in Kopenhagen ist völlige Erfindung. Dem Kaiser wurde nur kurz vor der Tafel der Herzog vorgestellt. Die Fürsten begrüßten sich kühn durch Handschlag und Verbeugung. Irrend welche Worte sind überhaupt nicht gewechselt worden, auch während des weiteren Aufenthalts nicht. Alle gegenteiligen Nachrichten beruhen, wie gemeldet wird, auf wissentlicher Fälschung.

Der Großherzog von Sachsen-Weimar schenkte fast sämtliche Goethe- und Schiller-Memorien aus dem großherzoglichen Schloß und den Museen dem Deutschen National-Goethe-Schiller-Museum in Weimar.

Unter Vorsitz des Ministerialdirektors Dr. Förster soll in Berlin eine Zentralstelle für das Rettungswesen an Binnen- und Küstengewässern gebildet werden.

Angefaßt der Verkehrsstörungen an der deutsch-russischen Grenze, die dadurch veranlaßt worden sind, daß die deutschen Waren, die dort angefahren wurden, um noch vor dem 1. März zu den niedrigen russischen Zöllen verzollt zu werden, russischerseits nicht mehr rechtzeitig übernommen werden, hat der deutsche Botschafter in Petersburg durch das Auswärtige Amt Weisung erhalten, unter Berufung auf den Geist und den Wortlaut des bestehenden Handelsvertrages nachdrücklich darauf hinzuwirken, daß von der russischen Zoll- und Eisenbahnverwaltung alles geschehe, um den fraglichen Mischständen abzuwehren.

Sämtliche schlesische Zentrumsgesandten des Reichstages und des Landtages verhielten in einer Besprechung über die ober-schlesische Polenfrage eine Erklärung, wonach das Zentrum an der bisherigen Polenpolitik festhalten gedenkt. Der bisherige Präfekt in Oberschlesien soll verteidigt und sowohl den Bestrebungen auf Bildung eines nationaldeutschen Zentrums wie solchen auf Fokieren mit der großpolnischen Bewegung entgegengetreten werden.

Die Budgetkommission des Reichstages setzte am 20. d. M. die Beratung des Etats für Südwestafrika fort. Laumann (W. Ver.) fragt über die verfußweise Deportation von Gefangenen nach Südwestafrika. Die Entlassung der Bremer sei in nicht geordneter Weise erfolgt; die Großen habe man bevorzugt. Die Pferdeeinkäufe hätten viel böses Blut gemacht, weil man 11 000 Stück Argentinier eingekauft habe, obwohl diese völlig minderwertig

Unpolitische Zeitkäufe.

(Nachdruck verboten) Berlin, den 20. Februar 1906.

In der Zeit, wo die sogenannten Lustbarkeiten blühen, da die eine Art von Steinleiden. Glücklicherweise sind es keine angehenden Felsstücke in der Leber, sondern nur leuchtende Steine, ariesgrünliche Gedanken und drückende Sorgen wegen der Armseligkeit des irdischen Lebens und des menschlichen Treibens. Wenn die Menschen sich krampfhaft bemühen, vergnügt zu sein, so ist das wahrlich kein vergnüglicher Anblick. Es ist eine mühselige Arbeit, die sich verzweifelt schlecht rentiert.

Man spricht von der Jagd nach Vergnügungen. Dieser Ausdruck ist nicht übel. Die Jagd ist eine anstrengende und oft gefährliche Passion; sie strapaziert den Mann und den Hund und kostet obendrein Geld und nochmals Geld. Wer aus seiner Jagdpacht das tägliche Brot holen wollte, würde nicht fett werden. Der Vergnügungsjäger muß auch Schweiß und Geld opfern, um schließlich statt des Hofens der Freude einen Kater heimzubringen.

Die „rauschenden“ Lustbarkeiten und gefünstelten Vergnügungen kann man auch mit dem Alkohol vergleichen. Gewiß, man kann sich dann und wann bei gehörigem Anlaß ein Täßchen Bier oder ein Schälchen Wein gestatten, aber Mißleid erfährt uns, wenn wir einen Menschen sehen, der mit zuckenden Nerven und zitternden Fingern nach der Flasche gierig und sich nicht eher wohlfühlt, als bis er seinen Betäubungsstrank binnen hat. Oder einen Sklaven des auf-

erweckten Durstes, der auf jeden Schluck noch zwei weitere folgen lassen muß und kein freiwilliges Ende finden kann. Es gibt noch ähnliche Trunkenbolde des sogenannten Vergnügens, sie kennen kein urwüchsiges Wohlbehagen mehr, sondern müssen durch eine aufregende Lustbarkeit sich in gehobene Stimmung bringen lassen, und dann verlangen sie immer mehr und immer stärkere Genüsse, bis zur Erschöpfung ihres Körpers und ihres Geldbeutels.

„Man muß doch was mitmachen,“ sagen die Vergnügungssüchtigen. Nun ja, etwas kann man mitmachen, nach vernünftiger Auswahl und besonnener Abmessung. Aber mit der Vernunft geht es wie mit dem Regenklein, wenn man sie am nötigsten gebraucht, hat man sie nicht zur Hand.

Lohnt es sich? Wandler wird diese Frage für sehr praktisch und philisterhaft halten und es schände ablehnen, vor dem Vergnügen einen Voranschlag aufzustellen, wie bei einem Geschäft. Und doch ist es ein geschäftliches Unternehmen; du wendest Zeit, Anstrengung und Geld auf, um mittelst dieses Anlage- und Betriebskapitals einen Gewinn an Freude einzubringen. Wenn du klug bist, so rechnest du erst nach, ob wirklich bei dem Lustgeschäft etwas zu profitieren ist. Wenn keine Aussicht auf Rentabilität ist, so spare deine Mittel, bis du dir mal ein wirklich lohnendes Vergnügen damit sichern kannst.

Zum abschließenden Exempel wird oft erzählt, daß Leute ihren Sausrot versehen, sogar Bettstücke zum Pfandleiher tragen, um diese oder jene Festlichkeit mitmachen zu können. So etwas kann vorkommen. Es ist freilich ein

Rästel der Natur, daß die Leute während des Vergnügens nicht gefürchtet und gequält werden durch den Gedanken an das miserable Lombardgeschäft und die Sorge wegen der Deckung der Schuld. Das kann sich nur durch einen Konsumzustand erklären, auf diese moralische Bewußtlosigkeit folgt freilich der herbe Schadenjammer.

Kürzlich erzählte ein strebsamer Bürger in einer Zeitung, daß er bei festlichen Gelegenheiten, zum Beispiel bei einer Heiratsgeburtstagsfeier, oft bemerkt habe, wie sogenannte kleine Leute, die weniger Einkommen und Vermögen hätten, wie er, doch viel mehr hätten draufgeben lassen. Ähnliche Beobachtungen kann man auch an ganz normalen Tagen in gewöhnlichen Wirtschaften machen. Die Frau zu Hause muß mit einem sorglichen Wachen- oder Monatsgeld die Familie verkörpern, so gut oder schlecht es eben geht. Wenn aber der Mann mal draußen sein Vergnügen haben will, dann läßt er nicht nur für sich selbst auf das reichlichste vorfahren, sondern gibt auch noch eine Lage nach der anderen für die Umgebung zum Besten. Der Mann will zeigen, daß er sich das leisten kann. Der Wirt und seine Bekannten wissen freilich ganz genau, wie es mit den Finanzen dieses üppigen Herrn bestellt ist, und denken in ihrem Sinn: der könnte sein Geld auch besser gebrauchen, um für seine Angehörigen etwas mehr Fleisch zu kaufen oder seine Schulden zu bezahlen! Aber der Herr glaubt, daß er den Mitmenschen durch seinen Aufwand im Wirtschaftshause imponieren könne, und in dieser prächtigen Schaupielerei findet er sein Augenblicksvergügen.

— für die ...

in Dresden.

76-78 kg ...

dem Vieh...

Preis für ...

0-42	75-78
43-45	77-80
46-48	79-82
49-51	81-84
52-54	83-86
55-57	85-88
58-60	87-90
61-63	89-92
64-66	91-94
67-69	93-96
70-72	97-100

... find 261

... Bullen,

Zeit ver...

Was ihn ...

er Ansicht ...

er fort- ...

an das ...

feien. Weshalb kauft man nicht in Ostpreußen oder Mexiko? Geheimrat Schmidt: Die Frage der Deportation werde im Reichsjustizamt geprüft. Erzbürger (Ztr.) wünscht eine Abänderung der neuen Landverordnung vom 26. Dez. 1905 in folgender Richtung: 1. Nichtanwendbarkeit auf das Obamboland; 2. Zuweisung von Regierungsländ an Eingeborene; 3. Befreiung des Aufgebotsverfahrens durch Bestellung von Eingeborenenausschüssen, als welche sich in erster Linie die Missionare empfehlen; diese können die Landrechte der Eingeborenen am entschiedensten vertreten. Erbprinz v. Hohenzollern: Zur Zeit soll die Verordnung nicht auf das Obamboland ausgedehnt werden; eine Ausdehnung auf dies Gebiet würde eine lebhaftere Beunruhigung hervorrufen. Es besteht die Absicht, den Eingeborenen Land zuzuwiesen; dieselben sollen nicht mittellos und auch nicht zu Bettlern werden. Kolonisation und Reservate sollen gebildet werden; die Eingeborenen sollen Vieh erhalten. Die Missionare sollen die Eingeborenenanwälte werden. Dr. Südekum (Soz.): Diese Zusagen beseitigen noch lange nicht alle Bedenken. Die Missionare sollten sich nicht mit dieser Materie befassen. Die Lieferungen in Kapstadt sind rein nach Günst verteilt worden. Die Regierungskommissar: fänden dies in Abrede zu ziehen. Erzbürger (Ztr.) erklärt sich mit der Zusage des Kolonialdirektors für befriedigt; aber diese Zusagen sollen im Gesetz selbst stehen. Wenn man die Firma Toppelstich hier so lobt, so müsse er darauf hinweisen, daß Oberst v. Deimling zugefallen habe, daß nach drei Tagen das Schutzzeug vollständig kaputt war; selbst in der Wandkammer habe das Schutzzeug 14 Tage gehalten. Oberst v. Deimling erklärt, daß er unter den drei Tagen nur die Märsche im Gebirge gemeint habe, daß aber vorher von Lüderibucht bis ins Gebirge 25 Tage marschiert worden sei, die Schuhe hätten 28 Tage gehalten. Erzbürger (Ztr.): Zwei Fraktionskollegen, die dem Vortrage des Oberst v. Deimling angetan hatten, hätten ihm die Sache mitgeteilt; nach der heutigen Darlegung sehe es anders aus. Es folgt die Position Lokalverwaltung mit einer Reihe neuer Beamten, die von allen Seiten bekämpft werden. Die Abstimmung wurde ausgefällt. — Zu Beginn der Sitzung verlas Kolonialdirektor Erbprinz v. Hohenzollern eine Erklärung, nach welcher der vom Abg. Erzbürger angegriffene Personalreferent im Kolonialamt wohl gegenüber dem Oberlandesgerichtspräsidenten in Stettin in einem Falle einen Punkt verschwiegen habe, aber dieser Punkt sei nicht wesentlich; was den zweiten Fall betreffe, so wolle das Konzept des vom Abg. Erzbürger angezogenen Erlasses einen anderen Wortlaut auf als die Abschrift des Abg. Erzbürger; es heiße dort: „so bitte Er. v. v. id.“, in der Abschrift des Abg. Erzbürger: „so bitte er resp. id.“. Erzbürger (Ztr.) erklärt, daß er die Sache im Plenum behandeln werde; im ersten Falle sei also die Wichtigkeit seiner Aufstellung gegeben; er halte den verschwiegenen Punkt gerade für den wichtigsten.

— An Tage der Silbernen Hochzeit des Kaiserpaars, soll eine Amnestie in Kraft treten, ohne Rücksicht auf den Charakter der Straftat der davon Betroffenen. Unter die Amnestie fallen alle wegen Vergehens oder Uebertretung bis sechs Wochen Gefängnis bezw. Haft oder bis zu 150 Mk. Geldstrafe Verurteilten. Majestätsbeleidigungen werden von der Amnestie nicht betroffen werden, da das Mindeststrafmaß bekanntlich für diese 2 Monate ist.

— Der deutsch-amerikanische Handelsvertrag ist nunmehr dem Reichstage vorgegangen und soll bereits am Donnerstag zur Debatte stehen. Er entspricht in allen seinen Teilen demjenigen, was wir schon vor einigen Tagen mitteilen konnten; auch die Besprechung beim Reichskanzler hat demselben keine bessere Aufnahme verschafft. Trotzdem dürfte sich eine Mehrheit für denselben finden. Das Provisorium soll bis 30. Juni 1907 dauern; dieser Teil des Entwurfes wird wohl am meisten angefochten werden; so lange braucht man doch nicht, um einen Tarifvertrag fertig zu bringen. In der Presse findet der Weistbegünstigungsvertrag nirgends eine sympathische Aufnahme, wenn auch überall zum Ausdruck kommt, daß man schließlich den Entwurf annehmen müsse. Nur die „Deutsche Tageszeit.“ rät direkt zur sofortigen Ablehnung mit den Worten: „Es würde weder der deutschen Regierung noch der deutschen Industrie und dem deutschen Handel schaden, wenn der Reichstag das Provisorium rundweg ablehnte. Dann würden die Herren Amerikaner binnen kurzen und für geraume Zeit zur Vernunft kommen. Drohen sie mit Zollzuschlägen, nun so bietet das neue Zolltarifgesetz die Möglichkeit, mit ähnlichen Waffen ihnen zu dienen, die deutsche Regierung würde auch durch die Ablehnung nicht desavouiert werden; im Gegenteil: sie wird vermutlich während der Verhandlungen darauf hingewiesen haben, daß ein Provisorium ohne Zuge-

So wird der Lustbarkeitswagen von zwei Pferden gezogen; von der Gemütslust und der Prahllust. Letztere gibt oft den Ausschlag für sogenannte Vergnügen, die dem Teilnehmer selbst nicht besonders verträglich vorkommen. Er will doch dabei gewesen sein, er will zeigen, daß er so etwas auch mitmachen kann, sogar bei diesen hohen Fleischpreisen noch! Es ist derselbe Zug der Zeit, der das Dienstmädchen verführt, ihren lauer verdienten Lohn in einem Sonntagshut anzulegen, den eine Prinzessin wegen übermäßiger Aufstelung ablehnen würde. Ueber seinen Stand hinaus und über seine Mittel hinaus vor der Öffentlichkeit zu glänzen und zu genießen, das hält man für Lust und Glück, auch wenn man nach den glühenden Fellen wochenlang krumm liegen muß.

In der guten alten Zeit des Mittelalters zog die strenge Jucht und Sitte, die für die verschiedenen Stände galt, der Vergnügungslust und Proherei heilsame Schranken. Als die Selbstzucht schwächer wurde, griff die Obrigkeit ein mit allerhand Verordnungen, welche den Festlichkeiten noch polizeiliche. Wer unvernünftig sein will, der hat die volle Freiheit, bei der Jagd nach Lust und Glück Gals und Weine zu brechen. Auch die geschlossene Zeit des Kirchengebets, die wie eine erfrischende Schonzeit für die Vergnügungsjagd wirkte, wird leider weithin nicht mehr respektiert.

Im Reichstage quälen unsere Abgeordneten sich ge-

ständnisse seitens Amerika im Reichstage kaum gebilligt werden dürfte; die Ablehnung des Abkommens würde sonach der Regierung eine Bestätigung sein, die ihr für künftige Fälle recht wertvoll sein könnte. Die Regierung hat das ihre getan. Sie ist den Amerikanern entgegen gekommen, so weit es möglich war, ja, mehr als es hätte möglich sein dürfen. Niemand kann ihr einen Vorwurf daraus machen, daß der Reichstag nicht mittut. Der Kanzler hat noch ein übriges getan; er hat die Führer der Mehrheitsparteien zu sich geladen, um ihnen das Provisorium schmacht zu machen. Das soll auch nach dem „Lof.-Anz.“ zum Teil aber einigermaßen gelungen sein. Lehnt der Reichstag trotzdem die Vorlage ab, dann kann der Reichskanzler seine Hände in Unschuld waschen und sagen: „Ich habe das Meine getan, ich habe mich bemüht, die Sache zustande zu bringen, aber es ist mir nicht gelungen. Der deutsche Reichstag hat sich ebenso hochbeinig gezeigt, wie der amerikanische Senat; und dagegen läßt sich hüben ebenso wenig machen wie drüben!“ Das wäre zweifellos eine sehr gute Position für den Kanzler. Nach kurzem Stillstand würden wir ohne Frage und ohne Zweifel zu leidlichen Vertragsverhältnissen gelangen. Nimmt aber der Reichstag das Provisorium infolge der Einwirkung des Reichskanzlers an, dann werden die Vertragsfeinde in den Vereinigten Staaten mit Recht sagen: „Ihr seht ja, wie die Deutschen den Zollkrieg fürchten, wie sie darauf brennen, mit uns erträgliche Beziehungen zu erhalten.“ Trotz dieser recht scharfen Ausführungen wird schließlich auch dieses Blatt einlenken. Nachdem die deutsche Regierung bereits vor den Vereinigten Staaten die Waffen gestreckt hat, kann der Reichstag nicht mehr viel machen. Es zeigt sich eben, daß viele Reden, Pringenbesuche und Professorenansprüche es nicht vermögen, die wirtschaftlichen Beziehungen zu überbrücken und daß solche Dinge den Amerikanern gar nicht imponieren!

— Die Lage der mittleren und höheren Postbeamten. Vor zwei Jahren hat der Reichstag beschlossen, daß ihm eine Zeitschrift über die Lage der mittleren und höheren Postbeamten vorgelegt werde; nunmehr ist diese erschienen und beweist klar, wie schlimm hier vielfach die Verhältnisse sind. Die etatsmäßige Anstellung der Postpraktikanten in Sekretärstellen erfolgte:

	im Jahre 1896 durchschnittlich $\frac{4}{12}$ Jahre
1894	$\frac{2}{12}$
1904	$\frac{2}{12}$
am 1. April 1905	$\frac{2}{12}$

nach der Ablegung der Sekretärprüfung. Die Anstellungsverhältnisse haben sich hiernach seit 1885 wesentlich verbessert und können jetzt als sehr günstig bezeichnet werden. Dagegen hat sich die Beförderung in die Stellen vom Obersekretär usw. an aufwärts im Laufe der Jahre nicht zufriedenstellend entwickelt. Es betrug die durchschnittliche Frist vom Bestehen der höheren Verwaltungsprüfung bis zur Anstellung in einer Stelle

für Bureaubeamte I. Klasse und Obersekretäre	Anstellungsjahre	
	Jahre	Monate
1885/6	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{2}$
1891/5	$\frac{1}{12}$	$\frac{1}{12}$
1904	$\frac{2}{12}$	$\frac{2}{12}$
für Postinspektoren u. Telegrapheninspektoren	1885/6	$\frac{2}{12}$
	1894/5	$\frac{4}{12}$
	1904	$\frac{6}{12}$
	1904	$\frac{6}{12}$
Ober- und Postinspektoren	1885/6	$\frac{4}{12}$
	1894/5	$\frac{7}{12}$
	1904	$\frac{10}{12}$
	1904	$\frac{10}{12}$
Postdirektoren und Telegraphendirektoren	1885/6	$\frac{5}{12}$
	1891/5	$\frac{7}{12}$
	1904	$\frac{12}{12}$
	1904	$\frac{12}{12}$
Posträte	1885/6	$\frac{10}{12}$
	1894/5	$\frac{10}{12}$
	1904	$\frac{14}{12}$
	1904	$\frac{15}{12}$

Die erste etatsmäßige Anstellung der aus den Zivilanwärtern hervorgegangenen Assistenten hat stattgefunden im Jahre 1896 durchschnittlich $\frac{5}{12}$ Jahre

	im Jahre 1896 durchschnittlich $\frac{5}{12}$ Jahre
1894	$\frac{4}{12}$
1904	$\frac{5}{12}$
am 1. April 1905	$\frac{5}{12}$

nach Bestehen der Assistentenprüfung. Jetzt wird $\frac{5}{12}$ Jahre als Durchschnitt der diätarischen Beschäftigung angenommen. Bei vorwurfsfreier Führung wird den Assistenten 5 Jahre nach der ersten etatsmäßigen Anstellung der Titel „Oberpostassistent“ oder „Obertelegraphenassistent“ verliehen. Die Assistenten usw., die die Sekretärprüfung bestanden haben, erhalten den Titel „Postsekretär“ oder „Telegraphensekretär“. Ihre etatsmäßige Anstellung in Sekretärstellen ist im Jahre 1904 durchschnittlich $\frac{2}{12}$ Jahre und zum 1. April 1905 bezüglich des dienstältesten Beamten $\frac{2}{12}$ Jahre nach der Ablegung der Prüfung erfolgt. Der Sekretärtitel

wissenschaft ab, um die unteren und mittleren Klassen vor neuen Steuerlasten zu bewahren. Aber was sind alle Reichs-, Staats-, Gemeinde- und Kirchensteuern im Vergleich zu der kolossalen Vergnügungssteuer, die sich das Volk selbst auferlegt.

Ja, soll denn der kleine Mann gar kein Vergnügen haben? Gewiß soll er seinen Teil haben an dem Sonnenschein der Freude, der in das Jammerthal der Erde fällt. Es ist ihm sogar ein sehr reichlicher Anteil zu wünschen als Tröstung und Erquickung in dem Daseinskampf, der immer härter wird. Und das wäre auch zu erreichen, wenn wir alle nur so tugend wären, das echte Gold des Frohsinns von dem Talmi der sogenannten Vergnügungen zu unterscheiden und nur der wahren Freude nachzustreben. Dann würden wir nicht unsere Kraft und unser Geld dem Augenblicksbrauch und dem eiteln Schein opfern, sondern die behagliche Gemütsruhe als das billigste und zugleich kostbarste Glück betrachten. Warum in die Weite schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah.“

Der Teufel kann man nicht mit Beelzebub austreiben. Aber umgekehrt kann man den Beelzebub der unsinnigen Gemütslust durch ein kleineres Teufelchen eines harmlosen Vergnügens austreiben.

Der törichte Mensch macht sich die Lust zur Last; der kluge und brave dagegen verleiht aus der Last des Lebens sich eine Lust zu machen.

Das Glück läßt sich nicht in der Sehnsucht bezwingen, wohl aber im Gausse aufziehen.

wird bei vorwurfsfreier Führung auch solchen mittleren Beamten verliehen, die die Sekretärprüfung nicht abgelegt haben, und zwar den Assistenten 15 Jahre nach der Beilegung des Oberpostassistententitels und den Postverwaltern 20 Jahre nach der ersten etatsmäßigen Anstellung. Man wird ohne weiteres zugeben müssen, daß diese Beförderungsverhältnisse ungenügende sind und daß es besser wäre, für unsere nicht ausreichend bezahlten Beamten die Gehälter aufzubessern, als das Geld in den Kolonien zu vergeuden.

— Im preussischen Abgeordnetenhaus ist am 20. d. Mts. gleichfalls der Justizetat beraten worden. Dabei sind viele kleine Einzelwünsche vorgebracht worden. Der nationalliberale Abgeordnete Campe suchte eine Kulturkampfbatte zu entwerfen, indem er darauf hinwies, daß viele Ordensgesellschaften sich als G. m. b. H. eintragen lassen. Der amtierende Vizepräsident Pösch trat dieser Debatte entgegen und verwies auf den Justizetat.

— Die Wahl von sozialdemokratischen Kirchenräten an zwei Kirchen in München infolge liberal-sozialdemokratischer Kompromisses hat eine höchst gelungene Streitfrage gezeitigt. Der sozialdemokratische „Vorwärts“ erinnert an den sechsten Punkt des sozialdemokratischen Programms: „Erklärung der Religion zur Privatangelegenheit. Abschaffung aller Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken.“ Nun wollen die gewählten sozialdemokratischen Kirchenräte die Einführung von Kirchensteuern verhindern. Der „Vorwärts“ sagt seinen Genossen aber, sie müßten die Einführung von Kirchensteuern, das heißt die Aufhebung der Mittel für die Kirche aus den Reichen der Gläubigen, bewilligen, was durchaus folgerichtig ist. Die liberalen „Münchener Neuesten Nachrichten“ eilen den sozialdemokratischen Kirchenvätern zu Hilfe und raten den „Vorwärts“, er solle sich nicht den Kopf darüber brechen, was die Münchner Genossen zu tun oder zu lassen hätten. Wir meinen, das liberale Blatt ließe auch besser die Finger davon.

Oesterreich-Ungarn.

— Zur Lage in Ungarn. Bei der Auflösung des Abgeordnetenhauses am 19. d. M. waren circa 30 bis 40 Abgeordnete zugegen, die nur durch Gewalt entfernt wurden. Die Osen-Bester Bevölkerung liehen die Vorfälle völlig gleichgültig. Es kam nur zu ganz belanglosen Demonstrationen. Die Wähler dagegen besprechen die Auflösung in sehr erregter Weise und mahnen zur Festigkeit und Unnachgiebigkeit. Nur der „Bester Lloyd“ erklärt, daß die ganze Schwärze in Wahrheit sich gegen die koalitierten Parteien richte, die den Konflikt nicht hätten soweit treiben dürfen. Die Regierung sollte allerdings ebenfalls unbereinigter vermitteln helfen. Ein stiboler Spaß sei es dagegen, die Auflösung als nicht geschehen zu betrachten. Die friedliche Lösung müsse jetzt erst recht in Angriff genommen werden; aus der Koalition müsse der Mann heraustreten, der fähig sei, vor dem Throne das erlösende Wort zu sprechen. Vizepräsident Makosky hat bekanntlich die nächste Sitzung für Mittwoch anberaumt. Nun ist aber der Kommissar fest entschlossen, eventuell mit Gewalt, das Abhalten einer Sitzung zu verhindern, da der Reichstag aufgelöst sei. Da zudem nicht alle Abgeordnete von der Ungültigkeit der Auflösung überzeugt sind, dürfte es kaum versucht werden, Mittwoch eine Sitzung abzuhalten. Die Parteien traten Dienstag abends zu Konferenzen zusammen. Die liberale Partei hat den Beschluß gefaßt, an einer eventuellen Mittwoch-Sitzung des Hauses nicht teilzunehmen, da die Mitglieder sich nicht mehr als Abgeordnete betrachten. Unterrichtsminister Dr. Georg v. Lukacs scheidet aus dem Amt; seine Demission ist bereits angenommen. Als Nachfolger werden Graf Georg Karolyi und Aurel Münnich genannt.

— Die Fortsetzung der ungarischen Debatte im österreichischen Abgeordnetenhaus stellte eine Reihe interessanter Redner in den Vordergrund. Der Wortführer der christlich-sozialen Partei, Abgeordneter Kramann, fand treffende Kennzeichnungen für die Lage und entwickelte eindrucksvoll das Programm seiner Partei. Nachdem Abgeordneter Dr. Kramarez in einer längeren Rede heftige Angriffe gegen Deutschland gerichtet hatte, erklärte Dr. Wenger, er wünsche als Anhänger des durch die Erkenntnis der innersten Interessen Oesterreichs und Deutschlands auf wirtschaftlichen Grundlagen entstandenen Bündnisses beider Staaten, daß in beiden Ländern eine Politik des aufrichtigen Einverständnisses und gegenseitigen Eintretens für ihre gemeinsamen Interessen Platz greife. Abgeordneter Bärenreiter führte aus, für die auswärtige Politik sei es notwendig, eine stabile, sichere und loyale Politik auf Grund der Bündnisverträge zu verfolgen. Freiherr v. Morsey sprach sich ebenfalls für die Aufrechterhaltung des Bündnisverhältnisses zum deutschen Reiche aus. Abgeordneter Schönauer erklärte, die Alldeutschen seien für eine Trennung von Ungarn, jedoch nur im Wege einer Verständigung mit dem ungarischen Reichstage. Darauf wurde die Debatte geschlossen und die Sitzung auf Mittwoch vertagt.

Schweiz.

— Der Bundesrat hat von der Bundesversammlung einen Kredit von 10 400 000 Franks beantragt, zum Zwecke der Vermehrung der Munitionsvorräte. Ferner beantragt er einen Kredit von 2 515 000 Franks zur Anschaffung neuer Gebirgsgeschütze und die Umwandlung der vier bisherigen Gebirgsbatterien in sechs Geschützen in sechs neue Gebirgsbatterien zu vier Geschützen.

Italien.

— Die italienische Regierung hat am 20. dem Parlamente ein Grünbuch über die makedonischen Angelegenheiten zugehen lassen, das sich auf den Zeitraum vom Januar 1903 bis Mai 1905 erstreckt. Die ersten Dokumente behandeln die Aufstellung des Reformplanes für die makedonischen Vilajets auf Grund der zwischen Graf Lambsdorff und Graf Goluchowsky in Wien getroffenen Abmachungen, denen sich auch Italien anschloß. Dieses Vorgehen verfolgt in erster Linie den Zweck, die Gendarmerie unter der Leitung ausländischer Offiziere zu reorganisieren. Am 2. Januar wurde der Flotte gegenüber General di Georgis als für die neue Stellung in Aussicht genommen bezeichnet. Am 14. August gibt Minister Tittoni den italienischen Vorkämpfern im Ausland Kenntnis von einer identischen Note Oesterreich-Ungarns und Auf-

lands bei dem Genannten wüßte nicht, den Organisationsstand nicht, die Ueberwachungsagenten, die Flotte, die Gendarmen, die folgenden den Vorkämpfer gelegte

mittags, schloß die Frieden, die Diplomat, die richter, die es werde, die weiter, die Wert, die strebungen

zufolge, Karoff, Die im, französis, irden, gendes, deuten, der Bank, gezeichnet, Jugends, wohl in, besprechn, nennens, englische, solle in, einen so, Amobov, elgnungs, eine Wo, Traj den, man no, Democh, den von

ten Was, heimliche, Staatsan, gegen da

— J, tung bei, bereits, sich bis, d. M., b, Neutnant, des Arcu, Odeska, und 27, Tage dar, — J, festes wu, Diemerich, einen per

— J, der Zalt, ernstliche, wurde bo

— J, im Gef, (früher, Reg. 144, Meiter An, Paumer

— J, wurde na, Zivilgeom, Deut, öffentliche, ordnung, und B, für ange, hauptman, Wochenbl, lichen, in, helen, M, vom 30., macht we, Staatsreg, damit ein, ohne Ein, Mitgliede, öffentlich, der Heiter, teil. D, laffung zu

Budapest, 20. Februar. Wie verlautet, wird die Mission des Königl. Kommissars Generalmajors Kyzri morgen beendet sein. Derselbe wird sich morgen nach Wien begeben, um dem Könige Bericht zu erstatten.

Budapest, 20. Februar. Der leitende Ausschuss der Koalition beschloß daß ihre Mitglieder in der für morgen anberaumten Sitzung im Abgeordnetenhaus nicht erscheinen sollen, da die Militärgewalt das Parlamentsgebäude abgesperrt und erklärt hat, daß die Abhaltung der Sitzung verhindert werden würde.

Theater und Kunst.

Residenztheater. Heute und morgen abend geht der erfolgreiche neue Schwank „Der Weg zur Hölle“ von Gustav Kadelburg in Szene. — Der Prolog für die Festvorstellung am Dienstag, den 27. d. M., wird von Herrn Regisseur Georg Jergang verfaßt.

Konzerte und Vorträge im Februar. Arrangements und Eintrittskarten: F. Ries, Königl. Hof-Musikalien-Handlung, Konzert-Agentur und Piano-Vogeln, Seestraße 21 (Kaufhaus).

Mag Weber (vorgeschlagen zum Dichter-Robert-Preis 1906), Vortrag aus eigenen Dichtungen. Sonnabend, den 24. Februar, abends 1/8 Uhr, „Rufenhause“. Sitzplätze à 3, 2 M. Sitzplätze à 1 M.

Befehlungen auf Plätze nimmt auch die Königl. Sächs. Hof-Musikalien-Handlung von Ad. Brauer (F. Wöhrer), Neustadt entgegen.

Briefkasten.

„Rechte und Pflichten.“ Jeder Verein ist eine Republik, die sich ihre Verfassung selbst gibt. Legen Sie daher Ihre Fragen dem Vereinsvorstande vor und lassen Sie bestimmte Prinzipien feststellen und schriftlich festlegen, damit beide Seiten sowohl gebunden als gesichert sind. Am besten halten wir es, wenn wichtige Schriftstücke vom Schriftführer unterzeichnet werden und vom Obmann die Gegenzeichnung erhalten.

Spielplan der Theater in Dresden.

Königl. Opernhaus.
Donnerstag: Sigolitta. Anfang 1/8 Uhr.
Freitag: Samson und Dalila. Anfang 1/8 Uhr.

Königl. Schauspielhaus.
Donnerstag: Die berühmte Frau. Anfang 1/8 Uhr.
Freitag: Die Räuber. Anfang 7 Uhr.

Residenztheater.
Donnerstag: Der Weg zur Hölle. Anfang 1/8 Uhr.
Freitag: Der Obersteiger (Operetten-Abonnementvorstellung). Anfang 1/8 Uhr.

Central-Theater.
Sonnabend: Die Mäuselkönigin. Anfang 1/4 Uhr.

Theater in Leipzig.
Donnerstag: Neues Theater: Der Jägerbaron. — Altes Theater: Japfenreich. — Theater am Thomaskirchhof: Traummusik.

Heute nachmittag 1/4 Uhr entschlief sanft in Gott, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 76. Lebensjahre nach kurzem Krankenlager unser innigstgeliebter Vater

Franz Christian Freiherr von Hausen,

Königl. Sächs. Oberst z. D.,

Ritter des St. Heinrich-Ordens, des Eisernen Kreuzes, der Eisernen Krone etc., Inhaber der Kriegszeichen von 1863/64, 66, 70, Senior des Familienverbandes der Freiherrn von Hausen.

Wir empfehlen seine teure Seele dem Opfer der Priester und dem Gebete der Gläubigen.

Maria Freiin von Hausen,
Heinrich Freiherr von Hausen,
Kaplan an der Kirche U. L. Frau zu Bamberg.
Zugleich im Namen sämtlicher Hinterbliebenen.

Gößweinstein, 18. Februar 1906.

Nach Gottes Ratschluß verschied heute Mittag nach langen, schweren Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, meine geliebte Gattin, unsere Mutter, Groß- und Schwiegermutter

Magdalena Kockel geb. Kockel
im 74. Lebensjahre.
Tiefbetrübt zeigen dies hierdurch an
Jacob Kockel und Kinder.
Dresden, den 20. Februar 1906.
Die Beerdigung findet Freitag, nachmittags 2 Uhr, auf dem inneren kath. Friedhof statt.

Franz Trümper, Dresden-A

Fernspr. 602. Schulgutstr. 2, Ecke Holbeinpl. Fernspr. 6182.

Weinhandlung u. feines Spirituosen-Geschäft

empfehle keine vorzüglichen
Weine, Liköre und Spirituosen
in größter Auswahl.
Weine der Firma Hoffmann, Heffter & Co., Dresden u. Leipzig zu Originalpreisen.

Spirituosen und Liköre der Firmen:

J. A. Wills, Berlin	Getreide-Rümel	Flasche	M 1.55
Carl Raspe, Berlin	Halb und Halb		M 1.40
B. Rasprovic, Wien	Walewa, Russisch-Birch		M 3.00
Rücker & Co., Hirschberg i. Schleien	Stonendorfer Bitter		1.30
H. W. Schlichte, Steinhagen i. Westfalen	Steinhäger Korn Brag	M 3.00, 2.00	
E. S. Wagerkeich, Bismarck a. d. Elbe	Italer Korn (1734) Brag	M 1.10	
Job. Gottl. Hoffmann, Pilsen	Castum-Magenbitt. Br.	M 2.00, 1.10	
Deutsch. u. franz. Cognac	Flasche	M 1.75, 2.50, 3.00, 5.00, 6.75, 10.00	
Jamaica-Rum	Flasche	M 1.75, 2.50, 3.00, 4.00, 6.00	
Wrac de Goa u. Ostavia	Flasche	M 2.75, 3.00, 3.50, 5.00	

Diese Preise verstehen sich inkl. Flasche und vergütet ich für leere Flaschen 10 %.

Lieferung von Weinen zu jeder Art von Festlichkeiten.

Hermann Eichler
Dresden, Nicolai-Str. 4b
offert erstklassige Fabrikate
Damen-, Herren-, Mädchen- und Knaben-Schuhe und -Stiefel zu mäßigen Preisen.
Haß-Arbeit und Reparatur-Werkstatt.



Vereine

Gemeinde-Abend Dresden-Neustadt.

Für die katholische Pfarrgemeinde Dresden-Neustadt veranstaltet der unterzeichnete Verein

Donnerstag den 22. d. M. abends 8 Uhr

im Saale des Hotels Grüne Tanne, Königsbrücker Straße 62, eine Festlichkeit, bestehend in Gesangsvorlesungen und Tanz.

Die Gemeindevorstände werden hierdurch ergebenst eingeladen und gebeten, Eintragskarten unentgeltlich entnehmen zu wollen bei Herren: Direktor Wagner, Jordanstraße 7, Kaufmann Glaser (l. F. Sommer & Geupke), Hauptstraße 6 und bei dem Richter Herrn Schönsch, Altdorfplatz 2.

Neustädter Kirchenchor Cäcilia.

Kath. Meister-Verein Dresden.

Donnerstag, den 22. Februar 1906, abends 1/8 Uhr

18. Stiftungs-Fest

bestehend in Tafel und gesanglichen Vorträgen.

Kath. Gesellenverein zu Dresden.

Sonntag, den 25. Februar 1906

im großen Saale des Kath. Gesellenhauses, Käufersstr. 4

Großer Theater-Abend

(Fastnachts-Feier).

Zur Aufführung gelangt der dreistellige Schwank

„Papas Liebschaft.“

Einlaß 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Eintrittskarten sind im voraus zu entnehmen und für Mitglieder und deren Angehörigen sowohl beim Herrn Hausmeister des Gesellenhauses als auch bei den Vereinsmitgliedern erhältlich.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Weibrauch und Kohle.

Wachskerzen nach kirchlicher Vorschrift.

Heinrich Trümper

Dresden-A., Schiffergasse Ecke Sporerstraße in allerhöchster Nähe d. kath. Hofkirche. — Telephon 5907

Bilder, besonders Oelgemälde

Stiche etc. findet man in großer Auswahl

Kunst-Handlung und Rahmen-Fabrik

Max Bäßler, Dresden-A.

Blasewitzerstr. 72. Blasewitzerstr. 72.

Musikalien

aller Art, Neuheiten in Salon-, Tanz- und Lieder-Albums, Kammermusik etc. empfiehlt
Heinrich Posselt,
Dresden-A., Wierichstraße 3, nächst König Johann-Straße.
Versand nach auswärts. Kataloge gratis und franco.

Achtung!

Neues Harmonika-Album No. 11. Preis 50 %.

Jah. Erics Vödemerwald, Rüssen ist ja ein Kind und 25 neue Titel. Feles Harmonika, 10 Töne, Regist. doppelton., Doppelbalk., nur 5 M. die selbe m. Eisenbalk. 6 M.

Musikhaus Fiedler,
Dresden, Marschallstr. 19

Kirchenmalerei.

Spezialität:
Altes Malverfahren.
Anfertigung in jeder Größe u. Technik.
Streu in Leinwand u. Farbenmischung.
Polichromieren und Vergolden von
Ikonen, Karyatiden, Statuen, Figuren.

G. Kohnle & H. Hinrichs
Leipzig,
West-Straße 29.

Kostenanschläge sowie Skizzen kostenlos.
Prima-Referenzen: stehen zur Verfügung

August Scholz

Dresden
Gr. Plauenischestr. 6, part.

empfehle ich zur Anfertigung eleganter Damen- und Herren-Schuhe nach Maß.

Reparaturen gut, schnell u. billig.

Möhl. Zimmer

eventuell mit Pension, Osterfeld.
Rüche, sofort zu vermieten.
Dresden, Silbermannstr. 22, p.

Bäckerei

Paul Hähnel
Dresden, Pirnaischestr. 28

empfehle seine vorzüglichen Backwaren. Spezialität: Pfannkuchen mit verschiedenem Füllung.

Uhren-Geschäft

Heinrich Lorenz

4 Schösser-Gasse 4

direkt neben Herzfeld

gegründet 1830

empfehle alle Arten

Uhren. Herren- u. Damen-Uhren.

low. mod. Zimmeruhren.
Ketten, Broschen, Ringe, Trauringe ohne Lötlinge. — Gravierung gratis.

Reparaturen werden schnell und solid bei sofortiger Preisabgabe in eigener Werkstatt ausgeführt.

Kunst- und Bauschlosserei

mit Motorbetrieb

Johann Zubic, Dresden-Altt

Pr. 10 Schnorr-Str. Pr. 10.

Ausführung von

Gasanlagen, Vithabstickeranlagen u. Handtelegraphen.

Anfertigung von

Geländern, Treppen, sowie allen Schlosserarbeiten.

Reparaturen werden prompt ausgeführt.

Fein-Bäckerei

empfehle

Hugo Morgner

Dresden-A., Wettinerstr. 25

täglich 16 Sorten frischen Kaffeekuchen, Torten, Baumkuchen, Tee- und Weingebäck, Fruchtis, Pflafer.

Backwaren und Zwieback.

ff. Pfannkuchen und Plinjen.

Grüßlich frei ins Haus.

Strickmaschinenfabrik

sucht

technischen Leiter bei guter Bezahlung zum sofortigen Eintritt.

Nur solche Kräfte wollen sich melden, die in größeren Fabriken sowohl Lang- als auch Handmaschinen erzeugt haben. Ausführl. liche Offerte nebst Gehaltsanträgen unt. „Handmaschinen“ an die Annoncen-Expedition Gunders Brann, Wien 1, Rotenturmstr. 9.

Überzu eine Welt 'ge.

Lieferungen für das Reich.

Ein Zentrumsabgeordneter schreibt uns:

In der Budgetkommission des Reichstages hat sich am Freitag eine Debatte abgepielt, die von höchster Bedeutung ist, zumal die Interessen der Steuerzahler stark hineinspielen. Es handelte sich um die Lieferungen für die Kolonialverwaltung, in erster Linie für den Krieg in Südwestafrika. Man wußte in den Kreisen der Abgeordneten schon lange, daß hier nicht alles stimmt, aber für so schlimm hätte doch niemand die Sache angesehen. Von allen Fraktionen ist hierbei ein fürchterliches Gerücht über die Kolonialverwaltung gehalten worden, aber die Beamten derselben sahen da, als seien sie unschuldige Lämmer und lauter Musterknaben, die ihre Sache vorzüglich gemacht hätten. Die Debatte wird sich im Plenum wiederholen, weshalb wir jetzt schon auf diese hinweisen und die markantesten Punkte herausheben wollen.

In erster Linie steht hierbei die Bevorzugung von Berlin, Hamburg und Bremen, diese drei Städte teilen sich fast durchweg in die Lieferungen. So sind allein in Hamburg 22 Prozent aller für Südwestafrika ausgegebenen Gelder geblieben. In die übrigen Teile des Reiches ist nahezu nichts geflossen. Nach einer vom Kolonialamt selbst aufgestellten Liste über Lieferungen in der Höhe von neun Millionen Mark sind in Bayern nur für 300 000 Mark gekauft worden, in Württemberg für 100 000 Mark, in Baden gar nicht, in den Rheinlanden für 80 000 Mark. Das gesamte Deutsche Reich muß an den Lasten mittragen, den Vorteil haben einige Großkaufleute in den genannten Städten. Als das Zentrum eine gerechte Berücksichtigung aller Landesteile forderte, erhoben sich sofort einige in Berlin und Hamburg wohnende Abgeordnete hiergegen, sie wollten alles beim alten lassen!

Nun wollen wir noch einige besonders krasse Fälle herausgreifen; das auffallendste ist wohl bei den Weinlieferungen geschehen. Statt sich in die Weinenden selbst zu wenden, hat man den Wein in Berlin gekauft und in welcher Weise? Zwei Weinhändler wurden als Sachverständige zugezogen; diese aber waren sehr geriebene Geschäftsleute, die es verstanden haben, sich selbst erhebliche Lieferungen zuzuschaffen. Sie führten bei dem Besuche der Weinkellereien ihre eigenen Weinproben mit sich, verworfen diese und jene Angebote und erzielten hierdurch, daß ihnen selbst Aufträge mit 40 000 Flaschen gegeben wurden. Sichtlich Sachverständige und noch gewandtere Beamte, die solche Geschäfte mitmachen! Im ganzen Reichstage besteht nur ein Urteil über solches Gebahren.

Die Lieferung aller Arzneimittel und Drogen ist an eine einzige Apotheke in Berlin vergeben; sie hat einen Vertrag, der ihr dies Monopol bis 1909 sichert und riesige Gewinne zuführt. Die Preise dieser Firma werden nämlich berechnet nach dem Engrospreise einer anderen Firma, aber dazu treten noch 10 Prozent Aufschlag. Kein Abgeordneter kann sich die Verächtlichkeit dieses Aufschlages erklären. Es handelt sich um zwei Großfirmen, die bei ihren Engrospreisen doch nicht Geld zusetzen wollen, sondern

schon solches verdienen; aber trotzdem gibt man der Lieferanten noch 10 Prozent Aufschlag. So geht man mit Reichsgeldern um.

Die wunderbarste Blume aber ist der Vertrag mit der Firma Tippelskirch u. Co. in Berlin; diese Firma hat bis 1911 ein Monopol auf die Lieferung aller Ausrüstungsgegenstände für unsere Schutztruppen. Sie hat mindestens schon für 30 Millionen Mark nach Südwestafrika geliefert. Jetzt noch liefert sie pro Monat für 600 000 Mark dorthin. Es zeigt sich auch hier, wie der Monopolcharakter dem Reiche Millionen von Ausgaben auslegt. Die Preise, die wir der Firma Tippelskirch zu zahlen haben, sind entsetzlich hohe. In der Budgetkommission zeigte dies der Abgeordnete Erzberger an ein paar Fällen in recht drastischer Weise, indem er die Preise des Kriegsministeriums mit denen der Kolonialverwaltung verglich. Letztere zahlt bis zu 38 Prozent mehr als das Kriegsministerium und zwar für ganz dieselben Artikel von gleicher Güte. Man bedenke, um welche riesigen Summen es sich handelt. Auch andere Firmen liefern weit billiger, so stellen sich zum Beispiel die Detailpreise der Berliner Westfirma Jordan für Tropenartikel bedeutend niedriger als die Engrospreise, welche das Reich an Tippelskirch bezahlt. Nur ein Beispiel: Die besten Camaschen verkauft Jordan zu 8 Mark, an Tippelskirch müssen wir 11 Mark bezahlen und so geht es fort. Man kann auch nicht mit dem Einwande kommen, daß die Firmen im allgemeinen besonders gute Waren liefern. Im Gegenteil! Aus einer Reihe von Soldatenbriefen ist bekannt geworden, wie die Kleider und Schuhe den Soldaten nur so von den Füßen fielen. Oberst Deimling hat dies vor 14 Tagen ausdrücklich bestätigt. Er hielt für die Reichstagsabgeordneten einen Vortrag und erzählte hierbei, wie seine Soldaten unter dem schlechtesten Schutze g. litten haben; er teilte mit, daß die neuen Schuhe in drei Tagen vollständig unbrauchbar waren und daß sie weggeworfen werden mußten. Die Soldaten waren fufswund und lagen in den Spitälern krank. Andere unentwickelten die Füße mit Fellen usw. Daß unsere Truppen in solchem Zustande den flüchtigen Schwarzen nicht folgen konnten, ist selbstverständlich. Man hat vor Jahresfrist bei uns gepöppelt, weil die neuen Stiefel der russischen Armee in der Wandschüre nur 14 Tage gehalten haben. Was erleben wir nun in Südwestafrika? Schon in drei Tagen sind welche unbrauchbar geworden. Angesichts solcher Tatsachen ist es nicht auffallend, wenn der Abgeordnete Müller-Julda in der Budgetkommission von „russischen Zuständen“ gesprochen hat, die in der Kolonialverwaltung herrschen.

Das deutsche Volk sieht aber aus solchen Vorlesungen, wer den Nutzen an unseren Koloniallieferungen hat. Der Bauer und Arbeiter, der Handwerker und Kaufmann und die Beamten müssen die Gelder aufbringen, und einige wenige sind es, die sich solcher Art bereichern. Bei der zweiten Lesung im Plenum werden zweifelslos Anträge kommen, die diesen skandalösen Zuständen ein Ende bereiten werden. Das Zentrum darf für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, die Hilfe von diesen nicht rühmendwerten Geschäften gezogen zu haben.

Aus Stadt und Land.

Die Alemische Handels- und höhere Fortbildungsschule (Morigstraße 3), unter Direktion v. D. Alemich, veröffentlicht den 40. Jahresbericht vom abgelaufenen 40 Schuljahre. Die Anstalten wurden bisher von 11 348, im Jahre 1905 von 451 Studierenden und Schülern besucht, darunter 155 weibliche und 159 Fortbildungsschulpflichtige. Es gehörten an 361 dem kaufmännischen Berufe, 25 dem Gewerbe, 41 dem Beamtenberufe, 9 dem Gelehrten- und Künstlerberufe, 6 der Landwirtschaft, 9 dem Militär. Von diesen waren 24 selbständig, 46 Gehilfen, 112 Lehrlinge, 260 Studierende, 9 Offiziere und Militärbeamte. Unter den weiblichen Besuchern waren 6 Ehefrauen und 149 erwachsene Mädchen. Nach der Staatsangehörigkeit entfallen 409 auf Deutschland, 38 auf das übrige Europa (Bulgarien, Frankreich, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Rumänien, Rußland, Schweiz, Türkei), vier auf andere Erdteile (Afrika, Amerika). In den wählbaren Lehrfächern beteiligten sich 297 in einfacher Buchführung, 248 in doppelter Buchführung, 237 in deutscher Sprachlehre, 279 in Stillehre, 279 in Rechtschreiben, 302 in deutscher Korrespondenz, 47 in Literatur, 150 in englischer Sprachlehre, 48 in englischer Korrespondenz, 73 in französischer Sprachlehre, 77 in französischer Korrespondenz, 116 in Geographie, 50 in Geometrie, 341 in kaufmännischem Rechnen, 52 in geometrischem Rechnen, 225 in Schreiben, 32 in Rundschrift, 151 in Kalligraphie, 179 in Stenographie, 126 in stenographischer Diktatenschreibung, 253 in Gesangslehre, 229 in Volkswirtschaft, 251 in Buchführung, 8 in Zeichnen. Weiter gibt der Jahresbericht Auskunft über Tages- und Nachtschulunterricht, Lehrer, Beamte, Unterrichtszeit, Lehrstundenplan, Gebührende und Ferialleistungen, Gesundheitszustand, Schulstrafen usw.

Der Sächsische Ingenieur- und Architekten-Verein schreibt auf Anregung des königlichen Ministeriums des Innern einen Wettbewerb aus, um Pläne für kleinere Mietwohnungen in Mittelländern und in industriellen Landgemeinden zu gewinnen. Diese Pläne, welche im Gegensatz zu den bisherigen Anschauungen eine größere Berücksichtigung der heimischen Bauweise und ein Anpassen an die Gewohnheiten der Bevölkerung und die klimatischen Verhältnisse des Landes aufweisen sollen, sollen sich beziehen auf: a) ein freistehendes Zweifamilienhaus mit zwei übereinander angeordneten Wohnungen, b) ein Vierfamilienhaus als Teil einer drei- oder vierteiligen Gruppe, je vier Wohnungen; c) ein Miethaus für 5 bis 6 Familien mit Vorgarten; d) ein Gruppenbau, bestehend aus 5 bis 6 Reihenhäusern für je eine Familie. Dem Architekten bleibt überlassen, nach Belieben das eine oder andere Einzelhaus als zwei- oder Dreifamilienhaus mit Wohnungen neben- oder übereinander oder auch mit Ladeneinbau zu Gunsten wirtschaftlicher Zweckmäßigkeit, sowie einer gefälligeren Gruppierung auszubilden. Die Pläne sollen die im Königreich Sachsen geltenden baurechtlichen Bestimmungen berücksichtigen; ausgeschlossen sind großstädtische und rein landwirtschaftliche Verhältnisse; gewünscht werden städtische und ländliche Mietwohnungen

„Aus hunderten heraus kenne ich den, Herr General! Hab ihn ja oft genug . . . Ja, was ist geschehen, Herr Oberst -- versehen, Herr General! . . . Es wird doch kein Unglück . . .“ stotterte der alte Diener erblickend. „Nah zunächst ein Willkür besorgen, und wenn du reisefertig bist, kommst du zu mir.“ „Sehr wohl, Herr General!“ Langsam und gedankenvoll schritt der alte Herr, nachdem der Diener das Zimmer verlassen hatte, über den Korridor nach Hartfelds Wohnung. „Vater, was ist dir zugestoßen?“ rief Frau Hartfeld bei seinem Eintritt erschrocken. „Marie -- Gewißheit, und sei sie noch so schrecklich, ist immer besser, als marternde Ungewißheit. Bist du gefaßt?“ „Ist Georg . . .?“ „Du bist aller Wahrscheinlichkeit nach Witwe,“ sagte der General gepfeift. „Vater -- tot!“ schrie die Frau erblassend. „Wer hat die Nachricht gebracht?“ „Armes, unglückliches Kind -- sei stark! Wir müssen es tragen!“ sprach der General mit bebender Stimme. „Vater . . . es kann nicht sein! Ich wäre . . . Heiliger Gott, ich bin seine Mörderin! Nein, Vater, es muß ein Verstum, eine Verwechslung sein! Georg kann das den Kindern nicht antun . . . er konnte --“ „Haste dich, armes Kind, und lies selbst.“ Starren Blickes und bebend überflog die junge Frau die für sie so inhaltschwere Mitteilung. Plötzlich entfärbte sie sich, die Zeitung entfiel den zitternden Händen und mit einem röchelnden Laut sank sie wie leblos in die Arme ihres Vaters.

Ueber den waldigen Höhenzug, der von Klausbeuren aus wellenförmig nach Westen hin verläuft, schritt in früher Morgenstunde ein Mann. Er wählte vorzüglich die dichteren Baumgruppen und Gebüsche auf den beiden Seiten des Fußweges und näherte sich letzterem nur zuweilen, um die Richtung nicht zu verlieren. Nach seiner Kleidung, die in ihren Hauptbestandteilen aus einem breitkrempigen schwarzen Filzhut, einer dunklen Tuchhose und Toppe nebst heller Weste bestand, konnte man ihn für einen Arzt vom Lande halten. Die gemessenen Bewegungen in Gang und Haltung rechtferdigten jedoch mehr die Vermutung, daß dem Manne, der in der Mitte der Dreißiger stehen mochte, eine mehrjährige militärische Schulung zu Teil geworden war. Auf den breiten Schultern der hohen, schlanken Gestalt lag ein ungewöhnlich schöner Kopf. Die edlen Linien des sonnengebräunten Gesichtes befanden den Mut und Entschlossenheit, der ernste offene Blick Herzengüte und Geist. Glück und Freude aber schienen diese Züge, die den Stempel tiefen Nummers trugen, selten zu befehen. Fast schwermütig ruhte sein Blick auf dem lieblichen Landschaftsbild, das sich, als er auf einer freien Anhöhe angelangt war, vor ihm geöffnet hatte. „Gute Morg, Herr!“ vernahm er in diesem Augenblicke eine Stimme hinter sich.

Und was das Grab der Eltern und die durch das alle Kreuz geweckten Kindheitsgedenken nicht vermocht hatten, das bewirkten die ihm wohlbekannten Glockenlänge. Sie riefen ihm ins Gedächtnis zurück, daß heute Christnacht war, und daß seine beiden Lieblichen zuriefen auf das Christfest warteten. Während seines langen Umherirrens hatte er der Kleinen nicht gedacht; nun traten sie mit Lebendigkeit vor sein geistiges Auge. In diesem Augenblicke lagen sie im rosigen Schimmer in ihrem Bettchen zu Hause, während ihr Vater an seinem selbstgekauften Grabe kniete! „Deine Kinder, deine armen Kinder!“ rief es in ihm; „du raubst ihnen den Vater, den Erwärter . . . du bist ein Feigling! Nein, nein . . . du mußt leben, mußt für sie sorgen, über sie wachen . . . du darfst nicht sterben!“ Er erhob sich und spähte nach Rettung aus. In der Ferne vernahm er dumpfen Donner und gleichzeitig verspürte er ein leichtes Erzittern unter seinen Füßen. Der Eisstoß! Instinktiv fühlte er die nahe, furchtbare Gefahr, die den sicheren Tod mit sich brachte, und ihn, der eben sein Leben von sich werfen wollte, besiel nun bei dem Gedanken an seine Kinder die Angst der Verzweiflung. Ein Ufer zu beschreiten war längst nicht mehr möglich. Der Reck mußte seine Fesseln gebrochen haben, denn in der letzten halben Stunde war das Wasser rapid gestiegen. Vom Marienbilde am Kreuz ragte nur mehr der gepaltene Kopf aus den Fluten heraus, und wie ein seltsam gefaltetes Floß von unabsehbarer Länge und mächtiger Breite lag die Eisplatte des Stromes auf den schäumenden und rauschenden Wogen. Es gab nur eine Möglichkeit, sich zu retten: die Donaubrücke; diese war sicher nicht menschenleer. Hartfeld schloß deren Entfernung auf etwa eine Stunde. Raschen Schrittes ging er über die rauhen, gleich Felsen übercinandergeschichteten Eisschollen Stromabwärts. Noch tönten die Glocken über die Schichten herüber. Und die empörten Geister der Tiefe schienen das mitternächtlige Geräusch als Signal zum vereinten Kampfe gegen die unwürdigen Fesseln gewählt zu haben. Der Eisende hatte erst eine kurze Strecke zurückgelegt, da machte das Eis plötzlich einen bösen Auf und donnerähnlich krachte es in der Mitte des Stromes. Hartfeld wandte sich rasch dem linken Ufer zu, um im Augenblicke der Gefahr einen Baumstamm zu erklimmen. Leider waren die zunächst gelegenen rettenden Zweige mehrere Schritte vom Ufer entlegen und nur schwimmend zu erreichen, während auf dem rechten Ufer mehrere Bäume ganz nahe beim Eise zu stehen schienen. Tiefen eilte Hartfeld zu. Bis in die Mitte des Stromes war er gelangt, da fühlte er sich plötzlich gehoben und im gleichen Augenblicke stürzte er mit einem dumpfen Schreckenslaut von der sich aufrichtenden Eisplatte rücklings in einen wildaufgeregten schäumenden Gieß. Es war ein kurzes, aber furchtbares Ringen, das der seine höchste Kraft entfaltende Strom mit seinem mächtigen, unüberwindlich scheinenden Gegner vollführte. Der Donner des in der Mitte bestehenden Eises eröffnete den elementaren Kampf. Die Wogen hatten in die empfindlichste Seite des Feindes eine Breche geschlagen, und sie benützten die gefährliche Blöße desselben zum unaufhaltsamen vernichtenden Sturm. Titanenkräfte entfielen der Tiefe und schleuderten Eisquadern und Blöcke von ungeheurer Schwere an die Ufer; sie hoben und hoben die in der Mitte des Stromes befindlichen gewaltigen Panzerhälsen hoch auf- und untereinander, und niederstürzend schlugen die

in zweckmäßiger, anheimelnder und vor allem billiger Ausführung. Die Entwürfe sind bis zum 1. Mai mittags 12 Uhr an den Vorstand des Sächsischen Ingenieur- und Architektenvereins, Schöffergasse 4, II., in Dresden einzuliefern, oder einer Postanstalt zur Beförderung zu übergeben. Die Preisbewerbung ist auf die bereits zur Zeit der Ausschreibung im Königreiche Sachsen anlässigen Architekten beschränkt. Es werden fünf Preise zu je 300 Mark verteilt. Der Ankauf von weiteren Entwürfen für je 100 bis 150 Mark bleibt vorbehalten, ebenso die zusammenfassende Veröffentlichung der preisgekrönten und angekauften Pläne. Das Preisgericht tritt zusammen am 15. Mai 1906 und besteht aus den Herren Architekt Kurt Tietzel-Dresden, Oberbaukommissar a. D. O. Bruner-Dresden, Geh. Oekonomierat Sähnel-Ruppitz, Geh. Regierungsrat Königshausen, Oberbaurat R. Schmidt-Dresden, Geh. Kommerzienrat Bogel-Chemnitz und Baurat G. Weidenbach-Leipzig. Alle Auskünfte erteilt Oberbaukommissar a. D. O. Bruner, Dresden, Weintraubenstr. 4, II. Die Wettbewerbsbestimmungen werden abgegeben durch die Neue Verleihanstalt Ganss, Wallstraße 9, 1.

—* Sonntag nachmittag gegen 1 Uhr blieb auf der Hamburger Straße ein Radfahrer, als er einem ihm entgegenkommenden Straßenbahnwagen ausweichen wollte, mit seinem Rade in den Schienen hängen, rannte mit dem Kopf gegen den Vorderperson und wurde nach rechts zur Seite geschleudert. Der Verunglückte, der vom Schaffner an der Unfallstelle einen Rotverband erhielt, vermodete noch, sich in seine Wohnung zu begeben. Wie sich später ergab, hatte der Mann einen Schädelbruch erlitten.

Königsstein. Aus dem von Dresden nach Bodenbach verkehrenden Personenzug Nr. 449 fiel aus einem Abteil ein vierjähriger Knabe auf der Strecke zwischen Rathen und Königsstein. Das Kind wurde bewußtlos aufgehoben und im hiesigen Krankenhaus untergebracht.

Leipzig. Der Streik in der Leipziger Baumwollspinnerei ist beendet worden. In der Generalversammlung erklärte der Direktor, die Löhne würden nicht aufgehoben, da sie höher als anderwärts seien, und die Arbeitszeit könne nicht ohne weiteres auf zehn Stunden reduziert werden, da dies einen jährlichen Verlust von etwa 300 000 Mark bedeute, die auf die Abnehmer abzumäßen mit den größten Schwierigkeiten verknüpft sei.

Chemnitz. Am Sonntag früh in der dritten Stunde wurde in der Nähe des Bahnhofs Chemnitz-Nicolaisvorstadt ein etwa 20-jähriger Mann neben dem Gleise liegend tot aufgefunden. Vermutlich hat sich derselbe von einem Nachtzug der Chemnitz-Weidenbacher Linie überfahren lassen.

Hwidan. Auf dem Wilhelmshöhe II sind zwei Bergarbeiter verunglückt. Ein Lehrbäuer wurde nachmittags durch einen Bruch in der Strecke zum Teil verschüttet und konnte erst nach sechsstündiger angestrengter Arbeit befreit werden. Ein Fördermann wurde von einem Stollenbau derartig zwischen einen Balken gedrückt, daß er eine Gehirnausblutung erlitt und dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Schwarzenberg. 18. Februar. In Unterrittersgrün ist das zur Zeit unbewohnte Schneiderische Wirtschaftshaus niedergebrannt. — In Erla brannte das Emailierhaus des Hefler u. Breitfeldischen Eisenwerkes aus.

Mittelsbau. Hier ist am Sonntagabend eine Scheune

des Gutsbesizers Schlogehan und ein aus Bohnhaus, Stalungen und angebauter Scheune bestehendes Gebäude des Gutsbesizers Döde niedergebrannt.

Vereinsnachrichten.

Burgen. Es war sicher eines der herrlichsten Stützungsfeiern, daß der hiesige katholische Männerverein im vergangenen Sonntag gefeiert hat. Der große Saal des „Birgergarten“ war vollständig besetzt. Die lieben Nachbarvereine, wenigstens die Leipziger, haben die alte gute Sitte, nach Burgen zu fahren, wieder aufgegriffen. Der Grimmack katholische Männerverein sandte telegraphische Geburtstagswünsche. Wir hatten die große Freude, Vertreter des Vereins katholischer Kaufleute, des katholischen Casino und einen tüchtigen Trupp wackere Mitglieder des katholischen Gesellenvereins begrüßen zu können, unter letzteren besonders das jehnjährige, nunmehr schon renommierte Theaterensemble unter der Direktion des Herrn Kaufmann Zege. Der dreistellige Schwank „Charles Tante“ füllte das ganze Programm und den ganzen Abend aus. So gelacht haben die Burgen schon lange nicht mehr. Die Darsteller ernteten auf offener Szene und am Schluß der Akte wahre Beifallsstürme, die über die geradezu vorzüglichen Leistungen auch vollumfänglich hatten. Die vollendetste Leistung zeigt: „Das dunkle Weiden auf der grünen Wiese“. „Die Tante aus Brasilien, wo die Affen herkommen“; die übrigen Darsteller ließen sich nicht in den Schatten stellen, leisteten vielmehr alle das Beste. Der Darsteller der „Tante“ war Herr Kaufmann Zege. Den Burgenern wird dieser Abend unvergänglich, die große Dankschuldigkeit der lieben Leipziger Gesellen aber vorbildlich sein. — Noch einem sehr gut frequentierten Tanz löste sich die bestens animierte Festgesellschaft endlich auf. Die liebe „Tante“ fuhr nachts 1/2 Uhr mit Anhang nach Leipzig. — Doch sie kommt einst wieder mit Männlein und Weiblein.

Seitendorf. Am 18. Februar hielt der hiesige katholische Jugendverein Concordia sein Wintervergügnen ab, bestehend aus Kommerz und Ball. Die Festrede, gesprochen von Herrn Kaplan Räder aus Großschönau, gipfelte in den Worten: „Alkohol — Volkswohl.“ In anschaulicher Weise legte der geschätzte Redner die verderblichen Folgen des übermäßigen Alkoholgenußes in gesundheitlicher, wirtschaftlicher und sittlicher Hinsicht dar und zeigte, daß durch die Bekämpfung dieses furchtbaren Feindes der Menschheit, dem Volkswohl gebiet werde. Mit einem schönen Appell an die Jugend, diesem Massenmörder wahren Volkessoldates zu werden, schloß seine mit großem Beifall aufgenommene Festrede. Die übrigen Darbietungen, teils von Mitgliedern, teils von der Musikkapelle des Hauses, verfließen ihren Erfolg nicht. Der darauf folgende Ball hielt die fröhliche Schar noch lange beisammen.

Gerihtsjaal.

Ein Förker als Wildhieb. Der bei dem Kommerzienrat Wienert angehaltene Hilfsförker Johann Wolosch lag in den Wäldern eines Herrn moatelang der Wildhieberei ob. Er stellte dem Wilde sowohl mit der Mähle als auch mit Schlingen und Fesseln nach und erlegte in der Zeit vom September bis September 9 J in den Forsten von Glanitz und Sigeth in hiesiger Gegend 17 Hirsche, Rebhühner, Kaninchen, Enten und Hasen. Der Wildhieb wechselte seine Förkeruniform mit einem 1/2 Leinwand und Schafwolle unter dem Dunkel der Nacht das erlegte Wild nach Glanitz, wo es an Glanitzer verkauft. Er wurde

wegen gewerbsmäßiger Wildhieberei von der V. Strafkammer des Dresdener Landgerichts zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt. Einer seiner Abnehmer, der Hammerarbeiter Bernhard Rißig, erhielt wegen Delters 3 Monate Gefängnis.

Vermischtes.

Ein rührender Nachruf. Im „Ringer Volksblatt“ ist der folgende in seiner Schlichtheit ergreifende Nachruf zu lesen: „Am 5. d. M. entriß uns der Wille Gottes unseren geliebten Seelenhirten, den hochw. Herrn Pfarrer Franz Mühlleder, der bei uns durch 24 Jahre weilte, mit uns Freud und Leid teilte, unsere Kranken tröstete, unsere Armen speiste, unsere Kleinen gewissenhaft erzog, uns allen ein besorgter und treuer Seelenführer war. Gott allein kann unserem Ehrenbürger dies alles vergelten, wir vermögen es nicht! Gemeindevorstellung und Christuskonzert Oberkappel am 12. Februar 1906.“

Die Rekonstruktion des Markturmes in Venedig. Die technisch-künstlerische Kommission, die mit dem Wiederaufbau des gestürzten Campanile sich beschäftigt, hat kürzlich ihr definitives Projekt vorgelegt. Die Verklärung des Fundamentes ist bereits durchgeführt, es handelt sich nun darum, alles zu unterdrücken, was zum Auseinanderweichen der inneren Föhlung führen würde. Die Wände werden so leicht gehalten, als es mit Rücksicht auf ihre Widerstandsfähigkeit gegen Sturm eben noch möglich ist. Holz und Eisen will man nicht mehr ausschließlich verwenden, sondern ein Eisengerippe mit Zementfüllung anwenden, die sich anderwärts sehr bewährt hat. Der Turm wird genau das Aussehen bekommen, das er früher hatte und das in den Rahmen der Umgebung hineinpaßt. Interessant ist zu vernehmen, daß der neue Campanile 8 292 988 Kilo wiegen wird, während sein gestürzter Vorgänger 11 981 224 Kilo wog; man hat also 3 088 236 Kilo eingespart. Auf 1 800 000 Lire dürfte die ganze Rekonstruktion zu stehen kommen, bis jetzt sind rund 330 000 Lire verausgabt. Die Aufsehung der Loggetta wird nach dem Gutachten der Sachverständigen eine Schwierigkeit machen.

Humor im Wahlkampf. Ein ergötzliches Geschichtchen von einem vergesslichen Genossen erzählt die „Schwarz-Rudolf-Landeszeitung“. In Schwarz fand dieser Tage eine sozialdemokratische Wählerversammlung statt, auf der dem Sprecher der Sozialdemokraten von einem bürgerlichen Redner in der Debatte die Behauptung entgegengestellt wurde, die Bestrebungen der Sozialdemokratie seien vaterlandsfeindlich. Der Genosse suchte diesen Vorwurf zu entkräften mit den Worten: „Meine Herren, denken Sie an die Worte in einem Verse der Arbeitermarxillaise.“ Nun waren aber die Worte dem braven Genossen selbst nicht mehr im Gedächtnis, er sann und sann, suchte in den Taschen, sah ängstlich auf die ihn umgebenden zielbewußten Genossen, da klang eine Stimme aus dem Hintergrunde: „Die Stelle heißt: Du bist verrückt, mein Kind.“ (Beifall rechts, Verlegenheitsbusten links.)

Eine willkommene Neuheit bringt die Maggi-Werkstätte, indem sie ihre bewährte Suppen- und Speise-Würze in nützlichen Päckchen zu 10 Pf. jeder Pöcke zugänglich macht. Wir halten das für einen Fortschritt, denn gerade in der letzten letzten Zeit ist Maggi-Würze als treffliches Nahrungsmittel für viele Menschen beliebt. Wer sie einmal ausprobiert hat, greift dann gern zu einer größeren Packung, in der sie sich natürlich verhältnismäßig noch billiger stellt.

wuchtigen Blatten, sich gegenseitig zermalmend, Klöße gegen Klöße. Groflend und kierend kämpften die Trümmer noch einige Sekunden mit den rollenden Fluten. Da und dort stemmte sich noch eine riesige, auf dem Grunde des Stromes ruhende und wie eine kristallene Klippe aus dem Wasser ragende Scholle gegen das heranstürzende Element. Während fielen die Klöße diese letzten, hartnäckigen Kräfte des Feindes an; hohe schäumende Wasserberge türmten sich an ihnen auf und die nachfolgenden Fluten warfen die in eiliger Flucht daherkommenden Eisblöcke mit Wucht an ihr ebernes Gerippe. Und nun kehrten, zu Hilfe eilend, die in die Schützen gedrängten Wassermassen in den plötzlich gefallenen Strom zurück. Mit gestürzten Bäumen und Strauchwerk beladen, fielen diese Wasser, die an die Ufer geschleuderten Schollen mit sich reichend, dem zerfrennten Flut die Trümmer desselben die Donau hinab.

Am Siegesgefühl brausend und lebend, trug der freigewordene majestätische Strom seine hochgehenden, leuchtenden Bogen in die Ferne.

Die Christnachtsklöße waren verstimmt.

Hoch über dem Strome trieb ein kleines graues Wälzchen einsam dahin. Lange segelte es, vom Mondlicht umflutet, höher und höher. Mit einem Male aber wurde es von einem Wirbel erfasst und ins Ungewisse verweht, bis eine vorüberziehende, tiefer liegende Wolkenschicht die zerfallenden Streifen derselben vollständig verhüllte. —

4.

„Was gibt's, Josef?“

„Die Zeitung, Herr Oberst.“

„Schön. Sonst noch was? Na — ich glaube, du weinst! Was ist denn passiert?“

„Der Herr Oberst stehen . . . gleich auf der ersten Seite steht's . . . Herr Oberst stehen drin als pensioniert und General!“ kam es mit erstörter Stimme von den Lippen des alten Burken.

„So — ist's da? Ja, mit dem Soldatenleben ist's aus, Josef. Alles nimmt ein Ende.“ sprach der Oberst mit erzwingener Ruhe. „Du sollst aber keinen neuen Herrn mehr bekommen. Habe bereits Schritte wegen deines Urlaubs getan. Wir bleiben bei einander, bis . . . na, bis halt einer von uns ins Gras beißt. Was meinst, Josef?“

„Der Herr Oberst wissen ja, daß i . . .“

„Hab mir bereits einen hübschen Ort ausgesucht. Nächste Woche wird gezogen. Du kennst den Ort, Josef! Vor einigen Jahren waren wir dort auf der Jagd. Widenried heißt das Gut; schloßartiges Gebäude, sehr schön gelegen und gesunde, herrliche Gegend.“

„A wech noch sehr gut, Herr Oberst.“ entgegnete der Diener, und sein umförrer Blick leuchtete. „Zwischen Kaufbeuren und Arsee liegt das Schloß. Da's freilich schön! Rauter Wald und Forellnbüch . . . spiegelklare Wasser! Quellwasser, Herr Oberst, lauter Quellwasser . . . bei der größten Hitze frisch wie Eis. Und i darf wirklich gleich mit? Herr Oberst, i werd g'wiß . . .“

„Wirft es nicht schlechter bekommen, dent ich. Ja, 's ist gut, Josef!“

Damit wandte sich der Oberst ab und Josef verließ das Zimmer.

Wenn wir auch ein Ereignis, das einen Umschwung in unserem Leben bedeutet, bestimmt vorausgesehen haben — der Eindruck, den die Tatsache selbst auf uns bewirkt, ist in der Regel doch wesentlich anders als die geübte Vorstellung. Wie im Traum übersog der Oberst den amtlichen Teil des Plattes, und wie auf dem Gesichte eines geliebten Toten ruhte sein Blick auf den Letztern: „Seine Majestät der König haben sich allergnädigst bemogen gefunden . . . pensioniert wurden; der Oberst Alfred von Seeberg, Kommandant des . . . unter Verleihung des Charakters als Generalmajor, fern . . .“ — Er ließ das Blatt sinken und fuhr sich über die Stirn. Sein Auge begegnete dem des Monarchen im schwarzen Rahmen über dem Schreibtische, und die wohnwollenden Züge des Königs schienen zu sprechen: „Du hast es ja selbst gewollt! Ich konnte nicht anders!“

Dann ging er auf den weiteren Inhalt der Zeitung über. Doch war es nur ein mechanisches Lesen. Denn in allen Nachrichten harrten ihm die Worte „pensioniert“ entgegen. Klüßlich aber kam Leben in seine Züge; sein Blick war beim Ueberfliegen einer Anglistenbotschaft auf einen Namen gefallen, der ihn von seinen schwermütigen Träumereien rasch in die Wirklichkeit versetzte.

Erregt sprang er auf und las. „Kelheim, den 16. Januar 1854. Am 14. d. M. wurde unterhalb Weltenburg, in der Nähe des sogenannten Klostert, der schon stark in Verwesung übergegangene und sehr beschädigte Leichnam eines anscheinend den besseren Ständen angehörenden Mannes von 30 bis 35 Jahren am Ufer der Donau aufgefunden, der bei dem in der Christnacht erfolgten Eisgang freiwillig oder unsterwillig den Tod gefunden haben dürfte. Nicht weit von der Auffindungsstelle fand man einen im Donaugebüsche hängen geliebten Herrenmantel, in dessen Tasche ein Notizbuch war, das den Namen Georg Hartfeld, Profurist in Ingolstadt, und einige Geschäftsnutzen enthält. Es liegt die große Wahrscheinlichkeit nahe, daß der betreffende Mantel dem Ertrunkenen angehört, zumal jener zur Figur des Letzteren vollkommen paßt. Der aufgefunden Mann ist von großem, schlankem Körperbau mit braunem Haar und Vollbart und hatte keinerlei Wertgegenstände, wie Geld, Uhr oder Ring bei sich. Der Mann wurde gestern in Kelheim beerdigt.“

Wleich und entsetzt starrte der Oberst über das Blatt hinweg ins Aeere. Es war ihm, als ob sein Herz still stünde, und auf seiner Stirn lag ein dumpfer, beängstigender Druck. Wie um sich Luft zu machen, schritt er einige Male das Zimmer auf und ab und ließ sich dann erschöpft in einen Sessel nieder. „Ist es denn möglich . . . ein Dieb!“ entrang es sich stöhnend seinen Lippen. „Arme Marie — arme Kinder! Tot — begraben! Kinder haben, keine, hilflose Kinder und so handeln! Tot . . . begraben! Entsetzlich!“

Lange sah er, den Kopf in beide Hände gestützt, in düsterem Brüten, und als er sich erhob, war aus dem kräftigen, elastischen Mann ein Greis geworden. Mit zitternden Händen ergriff er die Glocke und läutete. „Wann geht der Postwagen nach Kelheim?“ fragte er den eintretenden Diener.

„Um 10 Uhr, Herr Ob . . . Herr General!“

„Es ist jetzt 9 Uhr vorbei. Laß vom Dienstmädchen so gleich ein Billett nach Kelheim lösen und mache dich schleunigst zur Reise fertig! Das Bediente werde ich dir sagen, wenn du . . . Apropos, kennst du den Mantel, den Herr Hartfeld trug, als er an Weihnachten nach Hause kam?“



Ar. 4

Die Bill

Man beifügen Deutlich bezeichnend, und den Man sich bewegt, solche Dienst-Beere geben lassen werde arrangieren; innigen und rührende Ma schmelzen. Soagen, daß zogen hat. Reumahlen ganz Deutlich zu zweifeln; richten, um Deshalb ist Refruten sind im letzten Armee schlan

Der G Sddeutliche Unterstügung lieber mit ei den heutigen Berlin Staa sprochen, mo politische So den Zentrum könne, sei e liberalen M hältnisse sich für eine lib der Geheim Die selten einen Zentr müßte ein aber nicht e gibt Reichs sions ein Ra in der Reg So schafft m von Geheim tonierbarthe bereitet sich stab zu sch schwerige A sich ihm üb nachgeben u Mittelstand

Zeit se Meinungen, auch Storz v sein stellen. die Sache ni weit eher da liberalen üb und Kolonia sich ein A Eidhoffi-Sto Lager“, wie „alles bewillt ist nicht meh Verhandlung Die Grundbe fern, wo die ralliberalen partei, wie e sind eher ge Gegen das P

Die f r offen die G weif schon l Runde filr nahestehebe ratungen üb mus nicht zu das alte Leit demokratie bündnis in Vandesteilen scheint, man sehr viele E allgemein gii eigentlich de stellen, spars unmöglichen bombe anri unsere warn vfrüchtet, und gehen zu lass Teile der a Ibrengen, so fangen. Es beendeten D fürchten, we